

Dieser Trabant der  
Kronstadt. Zeitung  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Pränumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zustellung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 89

Kronstadt, den 6. November

1852.

## Beförderung.

Seine apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschlie-  
ßung vom 26. Okt. l. J. den Finanzrath und Finanz-Bezirksdirek-  
tor zu Kronstadt in Siebenbürgen, Ludwig v. Greiffing zum  
Ministerialsekretär allergnädigst zu ernennen geruht.

Kronstadt, 6. November. Seine Hochwürden der römisch-  
katholische Landesbischof Herr Ludwig v. Hannald ist soben  
n der Mittagstunde unter feierlichem Glockengeläute hier ankom-  
men. Die hochwürdige Geistlichkeit empfing den verehrten Kirchen-  
hirten vor der Halle der Pfarrkirche und geleitete Hochdenselben nach  
Ertheilung des Segens im Dome in das Stadtpfarrgebäude. Mor-  
gen wird Se. Hochwürden den heil. Akt der Firmung vornehmen.

## Frankreich.

„L'empire est fait!“ rief Thiers, als man von Kaiser-  
thum noch sehr fern war. Die jüngsten Ereignisse haben gelehrt,  
daß Thiers zu den Bedächtigen, Voraussichtigen gehörte; während  
Lamartine und die schwachen Männer der provisorischen Februar-  
Regierung eine Schlappe um die andere erlitten haben. Es ist un-  
läugbar ein großes Verdienst, das Louis Napoleon und seine Re-  
gierung für sich in Anspruch nehmen kann, der Anarchie den Kopf  
zertreten zu haben. Napoleon hat sein hauptsächlichstes Augenmerk  
auf eine gerechte Administration, auf die zweckmäßigste Organisation  
im Innern geworfen, und eine volle Einsicht in das Getriebe der  
Parteien erlangt. Selbst die geheimsten Geheimnisse der Propaganda  
in London und Paris liegen dem scharfen, beobachtenden Auge der  
Polizei bloß gelegt, und ihre vorbeugende Gewalt ist sicher im Stande,  
jede unheilvolle Machination von der friedlichen Bevölkerung abzu-  
wenden. Es scheint, als wolle Louis Napoleon vor Allem sein Volk  
wohlhabend, industriell machen, um mit England erfolgreich in die  
Schranken treten zu können.

Der Kaiser Napoleon Bonaparte war ein Kaiser des Krieges.  
Louis Napoleon wird vielleicht ein Kaiser des Friedens werden.  
Wir hoffen, wir wünschen es.

Wir hoffen es, weil ein Hinblick auf den kaum gedämpften  
Haß der Parteien die Regierungen belehren wird, daß es am an-  
gezeigtesten sei, sich nicht gegenseitig zu bekriegen, um den destruktiven  
Parteien ihre wahnwitzigen Machination zu erleichtern, wir  
wünschen es, wünschen es von ganzem Herzen, daß Louis Napoleon  
Territorial-Gelüsten fremd, den Frieden wahre; denn wir bedürfen  
seiner, wenn wir von den Folgen der kaum besiegten Revolution  
und ihren Nachwehen nicht erdrückt werden wollen.

Noch starren und Trümmer entgegen, wohin wir blicken, noch  
ist die Dheuerung exorbitant und erschwert die Lage des ruhigen  
Bürgers, noch fehlt es in hohem Grade an Arbeitskräften. Ist erst  
ein wahrhaft friedlicher Zustand angebahnt, dann können hundert-  
tausende von Händen die Schätze der Erde zu Tage fördern, dann  
werden Künste und Wissenschaften, dann werden Handel und Ge-  
werbe blühen. Darnach sollte das Streben der Parteien gehen,  
wie es das Streben der Regierungen ist, derartige Reformen an-  
zubahnen. Möge auch Louis Napoleon sich mit den übrigen Regie-  
rungen zu gleichem Zwecke vereinigen. Gemeinsames Zusammenwirken  
wird sicher zu gemeinsamem Glücke führen.

Die nächste Zeit wird und muß die Richtschnur bezeichnen,  
welche der französische Kaiser auf allen seinen künftigen Bahnen zu  
wandeln gesonnen ist.

## England.

Es kann kaum eine traurigere Figur geben, als jene, welche  
die Spiele, welche jener Partei angehören, die man mit dem Na-  
men: „liberale Zwitler“ bezeichnen könnte. Solcher Liberalismus  
strast sich an sich selbst, solche Liberale waren Lord Palmerston und  
die Engländer. Thöricht genug, ließ sich der Kontinent und seine  
revolutionären Parteien jahrelang von England hinter's Licht führen,  
das immer mehr gewann, je verblendeter die Deutschen, Franzosen  
und Italiener in ihrem eigenen Fleische wütheten und statt auf wahren  
Fortschritt bedacht zu sein, vergebliche Revolutionen anzustellen.  
Während sich die Parteien in Europa aufs heftigste bekriegten,  
blühte der englische Handel, die englischen Fabriken. Ueberall ver-  
sprachen englische Agenten unter der Hand den verblendeten Revolu-  
tionären Hilfe und überall wurden sie von England im Stiche gelassen.

So handelte England perfid gegen die Revolution, noch perfider  
gegen die legitimen Regierungen. Mit beispielloser Insolenz wurden  
Reklamationen erhoben, wo nur irgend ein britischer Untertban für  
seine Extravaganzen war bestraft worden, wie wir in Griechenland,  
in Florenz, in Rom gesehen haben. Nirgends wollten die englischen  
Fremden sich den Landesgesetzen, die da oder dort zu Recht bestanden  
fügen. Das Benehmen Englands hat sich an ihm selbst bitter  
gerächt. Die Befürchtungen eines französischen Einfalles, die Mü-  
stungen, die Errichtung einer Miliz beweisen es nur zu sehr, daß  
England von Frankreich Lage der Vergeltung fürchtet. Ob nun  
Louis Napoleon sich für St. Helena rächen wird, oder nicht, steht  
dahin; so viel aber ist gewiß, daß er England beharrlich schon da-  
durch einen Krieg eröffnen wird, daß er auf die Pflege der  
französischen Industrie bedacht ist. Von Frankreich aus wird im  
Augenblicke den Engländern die größte Konkurrenz bereitet. Schon  
heute ist der Einfluß Englands in vielen Staaten, wo nicht vernich-  
tet, so doch zum großen Theile gebrochen, wie wir in Italien und  
der Türkei sehen. Selbst die Liberalen, deren Leichtgläubigkeit und  
Sanguinismus nur zu bekannt ist, lassen sich von England nicht  
mehr berücken. Darum mag es sein, daß man jetzt in England  
verzweiflungsvoll umher blickt und nach den verwirkten Sympathien  
sucht. Vorsichtig fühlen und tasten indeß die englischen Organe herum,  
neugierig und erwartungsvoll, welche staatlichen Allianzen sich viel-  
leicht in der nächsten Zukunft herausbilden werden.

## Gewerbliches.

Wie allgemein bekannt, führte man bei den bisherigen Farben  
über 2 wesentliche Fehler Klage: 1. daß die Farben, zumal die  
weißen mit der Zeit in andere Farben übergingen, 2. daß ihr Blei-  
gehalt gesundheitschädlich war.

Diesen beiden Uebelständen bei Farben hat Hr. Emerich Si-  
mony, Apotheker in Temesvar abgeholfen, indem er den für Farben  
erforderlichen Firniß nicht wie bisher mit Leinöl, sondern mit Olein  
vermischt.

Es wird nämlich das Olein in einem solchen Verhältniß mit  
Zinkweiß vermischt, daß auf 1 Pf. Olein 2 Pf. Zinkweiß kommen.  
Diese beiden Bestandtheile werden solange mit einander gekocht, bis  
das Zinkweiß von Olein aufgezehrt ist, was gewöhnlich in einigen  
Minuten geschieht. Während des Kochens muß immer gerührt wer-  
den, damit sich das Zinkweiß nicht zu Boden setze.

Zur Verdünnung dieses Firnisses wird, sobald er ein wenig  
ausgekühlt ist, Terpentinöl angewandt. Die weiße Farbe, welche auf  
diese Weise zubereitet wird, ist so zart, rein und glänzend, daß sie  
dadurch alle bisherigen übertrifft. Ihre Haltbarkeit ist ausgezeichnet.  
Angestellten Versuchen zu Folge, deckt sie um 20 Procent mehr als  
andere weiße Firniß mit Bleifarben.

Noch ist zu erwähnen, daß das Kochen anderer Firnisse wegen Feuergefahr sehr beschwerlich ist, was bei dem Olein durchaus nicht der Fall ist. Diese Erfindung ist aus dem Grunde wichtig, weil die Stearinfabriken an Olein reich sind und es kaum zu verwenden wissen, als höchstens zur Seifenherstellung. Das Olein ist zwar mit Schwefelsäure vermischt; diese kann jedoch mit warmem Wasser oder mit Wasserdampf leicht abgetrennt werden.

### Ueber das Kronstädter Theater.

(Fortsetzung.)

Ich glaube, nach dem Vorhergesagten wird es keines mehreren Beweises bedürfen, daß auch das Kronstädter Theater den Anforderungen der Gegenwart nicht entspricht; ob es aber seiner zweiten Absicht als Tanz- und Ball-Saal entspricht, ist eine andere Frage, deren Beantwortung wir nur kurz andeuten wollen. Die erste Bedingung eines Tanzsaales werden meine Leser sagen, ist, daß man gut tanzen könne; sie mögen recht haben, ob dies der Fall ist, wollen wir später sehen, — aber ich glaube auch recht zu haben, wenn ich behaupte, daß die erste Bedingung der Eintritt in den Tanzsaal ist. — Ob der Eintritt standesgemäß geschehen könne, möge man gefälligst aus der Badeanstalt vor dem Thore beurtheilen, die meinem guten Freunde im vorigen Kapitel nach seinem Theater-Abentheuer heftige Schnupfen und Rheumatismen verursachten. — Denn vor dem Thore muß man aussteigen, selbst wenn man den ganzen übrigen Weg vom Hause im Wagen gemacht hat; in den schmalen engen Hof kann man nicht hineinfahren, weil man dann nicht umkehren kann. — Es sei übrigens, daß man das erste Hinderniß glücklich passiert, so muß man noch eine ziemliche Strecke auf dem Pflaster des Hofes zurücklegen, welches bei schlechtem Wetter so unverschämte ist, an die Garnirungen der eleganten Damen-Ballkleider noch eine nicht sehr beliebte neue Garnirung von seiner Invention beizufügen.

Was das Tanzen anbelangt, so haben freilich Mütter und Großmütter da getanzt, und was noch mehr sagen will, Männer bekommen — aber schon wieder ein — aber — damals tanzte man nicht so wie jetzt; auch der Tanz ist mit der Zeit fortgeschritten, damals ging der vaterländische Walzer nicht auf der Eisenbahn und die Mazurpolka war noch gar nicht erfunden. — Die Eisenbahn bedarf bekanntlich eines ganz andern Baues, als die früheren gewöhnlichen Heerstraßen, und so glaube ich müssen die gegenwärtigen Tanzwege auch anders und zwar solider konstruirt sein, als die unserer Mütter und Großmütter. — Die Vorbereitung des breiteren Tanzbodens, welche durch die vielen Theaterbesucher während der vorhergegangenen dreimonatlichen Theater-Saison bewirkt wird, tangt nichts, das Baumaterial ist schlecht, und wirbelt bei der ersten lebhaftesten Tanzbewegung als Staub in die Luft, der sich an die netten Kleider der Tänzerinnen ansetzt, und ihnen eine Uchenfarbe gibt; so daß manche Dame nach ihrer Nachhausekunft ihr abgelegtes Ballkleid befeuchtet und ausruft: Um Gotteswillen, wie sieht dies aus — es wurde doch frisch gewaschen und gebleicht. — Ich aber rufe: Wie sieht eure Lunge aus; die auch eine ziemliche Portion von dem aschgrauen Firbstoffe eures Kleides an sich gezogen hat. — Soll man sich dann wundern? wenn Aerzte und Apotheker überall zu wenig sind, um die Folgen der zweckmäßigen Einrichtung — Theater und Ballsaal vereint zu haben — zu kuriren. Aus diesem ziehe ich den Schluß: „Man verbessere lieber den Tanzboden, als daß man die Zahl der Apotheker vermehre.“ Das — Wie — überlasse ich Andern zu beurtheilen — ich halte mich nur an ein Verbesserungs-Projekt des Theaters. —

Da habe ich eine Idee — und eine gute Idee ist was werth — wenn sie auch nicht nach ihrem Werthe bezahlt wird; ich aber gebe sie umsonst, nämlich: man baue ein neues dem Zwecke und den Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Theater. —

„Ist das die gute Idee — an die haben wir schon längst gedacht.“

Das ist gut — und gut ist die erste Vergleichungsstaffel — der Positiv, der kommt von positiv, ich seh den Fall. \*) —

„Aber man soll auch eines erbauen, und hätte es schon gethan, wenn nicht — Hast Freund — es ist genug; ich sehe hier die

\*) Siehe das „Reit der Handwerker“ — keine große aber auch keine heroische Dyer, sondern ein artiges wahrheitsgetreues Singpiel, dessen Aufführung ein Theaterfreund, der das Theater nicht besucht, wie ich, nicht wünschen darf.

zweite Vergleichungsstaffel vor gut, nämlich besser, das zeigt ihr Wörtchen „wenn“ an, welches auf ein Comparison mit den Umständen, den Mitteln udgl. hindeutet. — Man soll viel — man soll z. B. eine Kaserne bauen, die Straßen pflastern, die Kanäle überwölben u. dgl. Sollte mehr; aber es kommt immer ein Wenn, und die Kaserne ist nicht erbaut, in die Kanäle schaut Gottes freier Himmel, und das Straßenpflaster ist noch ein sehr anstößiges Hinderniß für zarte, besonders mit Hühneraugen begabte Füße. — Das ist alles nicht meine Idee, diese steigt in den Superlativ hinauf — und heißt — Man wolle eines bauen, — und das ist am besten. — In dem Willen liegt die höchste Stufe der vollbringenden Kraft, die keine Hindernisse kennt; denn was man will, das kann man, und was man kann, das soll man. —

Da ich nun schon in logischen Beurtheilungen drinnen bin, so erlaube ich mir aus den erwähnten Prämissen einen umgekehrten Schluß zu machen. Nämlich I. Was man will das kann man, und was man nicht will, das kommt auch nicht zu Stande. II. Nun kommt aber kein Theater zu Stande. — Folglich III. Das wolle der Leser gefälligst selbst abstrahiren. — Ja — wird man sagen — es ist leicht Satyren zu schreiben, und das Bestehende zu tadeln, aber — der Herr Satyriker wolle es besser machen, oder was Besseres angeben. —

Aufgepaßt — gleich kommt wieder eine neue Idee — ein ganz annehmbares Projekt — aber diesmal nicht umsonst; ich will wenigstens die Versicherung haben, daß mein Projekt nicht in den Wind hineingeblasen wird. —

Darum blicke ich auf der noble Gallerie umher, ich sehe sie ziemlich besetzt, hier und da einige leere Sitze, — das behagt meinem Projekte nicht. — Warum sind diese Sitze leer? —

„Die Eigenthümer davon sind heute nicht ins Theater gekommen.“

„Wo hat jeder Sitz schon seinen Eigenthümer? —

„Ja, von Jahr zu Jahr schon im Voraus darauf abonniert. — Viele kommen das ganze Jahr höchstens Ein oder zweimal ins Theater, aber man kann ihre Sitze doch an Niemanden Andern vergeben, obgleich sich sehr viele finden würden, welche darnach suchen.“

„Also gibt es noch Viele, welche solche Galleriesitze ganz vorn an der Brüstung haben möchten?“

„O, Ja, fast noch einmal so viel, Sitze vorhanden sind.“

Ich zähle die vorhandenen Sitze, es sind 40. Noch einmal so viel möchten deren haben also 80, ich nehme nur 60, gibt zusammen 100. — Bedenke mich gar nicht viel und das Projekt ist fertig. Ich wende mich an diesen oder jenen der festhaften Galleriesitz-Inhaber:

„Mein Herr, sie sind für beständig auf diesen Sitz im Theater abonniert?“

„Ja — Ich auf einen und meine Frau auf einen zweiten.“

So also zwei Sitze. — Der Sitz kostet für einen Abend 30 kr. C.M., 100 Theatervorstellungen kann man für den Winter ohne den Fasching rechnen, das gibt 30 fl., für 2 Sitze also 100 fl. — Mein Herr — sie brauchen ein Kapital von 2000 fl. zu 5 per Cent. angelegt, um die Theaterauslagen zu bestreiten.

„Ja sie haben Recht — so ist es, obgleich ich nicht besonders ein Kapital zu diesem Zwecke anlegen habe, sondern nur im Allgemeinen von meinen Renten, meinem Einkommen oder die Theaterauslagen bestreite.“

Aber Sie haben doch vielleicht, ein Kapital, das sie nicht nutzbringend anlegen können, ein schuldenfreies Haus, auf welches Sie Geld aufnehmen können, oder dergleichen.

„Aber Herr warum fragen Sie.“

„Erlauben Sie — ich werde Ihnen gleich einen Vorschlag machen. — Wären Sie zufrieden, wenn ich Ihnen für das Geld, was Sie gegenwärtig für zwei Sitze im Theater zahlen, eine ganze Loge für Sie verschaffen würde, wo Sie nebst Ihrer Frau auch zwei Ihrer Fräulein Töchter mitnehmen könnten.“

„Damit wäre ich wohl einverstanden, aber das ist ein Projekt in den Wind gemacht.“

Nicht so sehr. — Sie werden das gleich begreifen, wenn ich Ihnen sage, daß ich zu diesem Zwecke das Kapital brauche, und Ihnen als Interessen die Nutznießung und das Eigenthumsrecht der Loge überlasse. —

„Ja so — das Kapital — das geht nicht so ohne Versicherung.“

Warum r

schicklich ist

„Es wird

Aber bed

ner um das

Ihre Fräulein

Loge für den

Kapital trägt

Ich kann Sie

während der

50 Tage

ein Kapital zu

immer Abnehme

„Ja, ja, ich

„Num gut,

„Ja, ja, ich

„Sie nur

„Zettelchen m

„Nach einig

„Auch

„Der Herr Gott

„in, und darin

„200000 fl.

„dann man ja ein

„Aber —

„ein großes Frage

„Ist das abe

„sie selbst lobe, m

„sien würde, wür

„Aus dem B

„nehmen können, r

„sie gelegentlich a

„finden sollte. —

„eben nicht ganz ne

„auf die Kronstädter

„vielleicht schon frü

„Es gibt viele

„diesem Prinzip erk

„Logenwerth im La

„Erbauungszweckes

„ten, um nicht den

„Allgemeinen abfert

„Loge mit Kronstä

„enger Zeit bestan

„und einem Marion

„Loge Theater C

„sich nicht

„ihre privilegierte

„mal eine Gesells

„erbaute das

„dortem tritt keine

„sondern wähl

„Principes und I

„weil eine Se

„und so sich ni

„der Logenwerth

„Zahren auf I

„der Umstände

„vielleicht ein

„inleibdrüten, ab

„Logen.

„Wien, 31.

„wieder angeno

„statt. Die

„warte etwa eine

Warum nicht. Sie müßten in eine Gesellschaft treten, die sich wechselseitig ihr Geld zum Baue eines neuen anständigen Theaters versichern.

„Es wird doch nicht gehen.“

Aber bedenken Sie nur, eine Loge und ein anständiges Theater, ferner um dasselbe Geld vier Sitze statt zwei; sie müßten ja für Ihre Fräulein Töchter hier doppelt zahlen, und der Werth einer Loge für den Abend wird wenigstens auf 2 fl. geschätzt; — Ihr Kapital trägt ja dadurch allein schon 10 per Cent in 100 Tagen. — Ich kann Sie aber noch versichern, daß in dem neuen Theater auch während der Faschingszeit gespielt werden wird, welche auch wenigstens 50 Tage dauert, neue 5% Gewinn; wo können Sie irgendwo ein Kapital zu 15% anbringen. „Ja wenn meine Loge, auch nur immer Abnehmer finden würde an jenen Tagen, wo ich sie nicht benötige.“

Das kann ich freilich nicht garantiren, aber, wenn sie nur die Hälfte anbringen, so sind noch immer 7½ pr. C. Gewinn. —

„Nun gut, ich will mir's überlegen.“

Ja, ja, überlegen Sie, und wenn Sie einverstanden sind, so schicken Sie nur zu Herrn Gött, dem Geschäftsgagent für Jedermann, ein Zettelchen mit Ihrem Namen, darauf noch steht — „Ich will.“

Nach einiger Zeit gehe ich zu Herrn Gött, und finde — Nichts — Aus mir mit meinem Projekt. — Das kann nicht sein, der Herr Gött macht nur Scherz. — Er bringt mir ein Schächtelchen, und darin 100 Zettel. — Zapperlot — 100 ich will, das gibt 200000 fl. C.M. disponibler Kraft zur Ausführung? — Da kann man ja ein Theater bauen, das mit Scala und Fenice rivalisirt. — Aber — auf die Voraussetzung folgt, wie man sieht — ein großes Fragezeichen.

Ist das aber nicht eine gute Idee — ich glaube es, da ich sie selbst lobe, muß es wahr sein; — wenn sie sich nur halb realisiren würde, würde es genügen. —

Aus dem Besprochenen wird man wenigstens das Prinzip entnehmen können, was meiner Idee zum Grunde liegt, doch will ich sie gelegentlich auch in ihre Details ausarbeiten, wenn sie Interesse finden sollte. — Nur so viel sei hier noch erwähnt, daß diese Idee eben nicht ganz neu, und von mir erfunden ist, nur die Anwendung auf die Kronstädter Verhältnisse möge man mir zurechnen, wenn nicht vielleicht schon früher eine ähnliche da gewesen ist.

Es gibt viele Städte und Städtchen, in welchen Theater nach diesem Prinzip erbaut wurden; und es zeigte sich überall, daß der Logenwerth im Laufe der Zeit auf das Doppelte und Dreifache des Erbauungswertes stieg. — Namentlich will ich eine Stadt erwähnen, um nicht den Schein auf mich zu laden, als wollte ich nur im Allgemeinen abfertigen, und auch deshalb, weil ich eine gewisse Analogie mit Kronstadt zu finden glaube! — Es ist die Mantua, seit langer Zeit bestand daselbst, außer einem Tagstheater (virgiliano) und einem Marionettentheater (della pace) nur ein altoaterisches großes Theater (ducale). — Lange konnten die Adlichen und Großen sich nicht zum Baue eines neuen Theaters entschließen, weil sie ihre privilegierten Logen schon im Alten hatten. Da trat auf einmal eine Gesellschaft reicher Gutsbesitzer, Kaufleute u. zusammen, und erbaute das neue große schöne Theater (della società). — Seitdem tritt keine berühmte Theatergesellschaft im Teatro ducale auf, sondern wählt das Teatro della società, aus welchem die Principes und Patricier der Stadt fast gänzlich ausgeschlossen sind, weil eine Secundo-genitur ihre ersten Plätze eingenommen hat, und so sich mit keinen geringen Plätzen begnügen wollen. Ob da der Logenwerth nicht gestiegen ist — man schätzte ihn vor mehreren Jahren auf 10 bis 15 Tausend fl. — Ein scharfsichtiger Vergleich der Umstände zu Mantua mit den Verhältnissen in Kronstadt wird vielleicht ein wirksames Motiv zur Beschleunigung des mehrmal intendirten, aber eben so öftmal unterbrochenen Theaterbaues abgeben.

(Schluß folgt.)

### Allerlei Neuigkeiten.

Wien, 31. Oktober. Gestern Vormittags fand die Eröffnung der wieder aufgenommenen Zollkonferenzen unter den üblichen Formen statt. Die Sitzung nahm gegen 12 Uhr ihren Anfang und dauerte etwa eine Stunde.

Se. Excellenz der Herr Minister des Aeußern, Graf Buol-Schauenstein, hieß die Abgeordneten der Koalitionstaaten willkommen, indem er ihnen seinen Dank für die Bereitwilligkeit ausdrückte, mit der sie der Einladung gefolgt waren. In entsprechender Weise antwortete Se. Exc. der königl. bairische Minister Graf v. Lerchenfeld.

Die Lage der Dinge ist so klar, wie sie im ganzen Laufe der Verhandlungen nicht gewesen. Die Abgeordneten haben vor acht Monaten eine Uebereinkunft ausgearbeitet, welche die Grundzüge einer allgemeinen deutschen Zoll- und Handelseinigung enthielt, und die als Vorlage zu weiteren Verhandlungen mit jenen deutschen Ländern dienen sollte, welche sich von dem Congresse ferne halten zu müssen geglaubt.

Diese Verhandlungen haben zu keinem Resultate geführt, die bezeichneten Staaten konnten sich nicht entschließen, zur Inbetrachtung der Vorlage zu schreiten.

Es blieb sonach nichts übrig, als auf dem betretenen Wege vorwärts schreitend, die Bestimmungen der Uebereinkunft näher zu erörtern und auszuführen, so wie die Veränderungen zu beachten, welche durch die Nichtannahme der Vorlage von Seiten der norddeutschen Staaten notwendig geworden.

Dieses Vorschreiten Oesterreichs dürfte wohl nicht im Entfernten als eine bloße Demonstration anzusehen sein; es ist das entschiedene Vorgehen auf dem einzig möglichen Wege. Es einigt sich, was sich einigen will und kann, und läßt jenen den Zutritt frei und offen, die wohl später zur Erkenntniß der Nothwendigkeit des Anschlusses kommen werden.

Bezüglich des amtlichen Gebrauches der deutschen Sprache in Galizien und Krakau ist verordnet worden, daß dieselbe zuvörderst als Dienstsprache der Aemter untereinander, zur Führung der Grund- und Hypothekbücher, und bei den Prüfungen der Auskultanten, Advokaten und Richter in Anwendung zu kommen habe. Eingaben, die mit der Unterschrift eines Advokaten versehen sind, müssen ebenfalls deutsch verfaßt sein.

In Triest traf am 27. d. ein englischer Courier ein, der die Abfahrt des regelmäßigen Dampfers um wenige Stunden versäumt hatte. Der Courier miethete sogleich ein Extra Dampfer des österreichischen Lloyd um den Preis von 8000 fl. zur Weiterreise nach Patras. Es ist dies bereits der dritte englische Courier, der innerhalb weniger Tage Triest passirt.

Paris, 27. Oktober. Die politische und finanzielle Welt beschäftigen sich heute einzig und allein mit den aus Konstantinopel angelangten Nachrichten, denen zufolge die Pforte das in Paris abgeschlossene Anlehen rückgängig gemacht habe. Man sprach bereits daß Herr von Lavalette seine Pässe gefordert, in Konstantinopel Unruhen ausgebrochen u. (Der „Moniteur“ vom 28. d. enthält einer telegraphische Depesche zufolge eine Note, in der die Verweigerung der Ratifikation des Anlehens Seitens der Pforte als die einzige Nachricht bezeichnet wird, die nach offiziellen Berichten sich bestätigt.)

Unter den Gewerken, die beim Einzug des Prinzpräsidenten figurirten, befand sich auch eines, das sich auf seiner Fahne: „Die Erotoirs von Paris“ nannte. Es kehrte sich wenig an ein eben vorüberziehendes Nationalgarderegiment und trat den Gardisten fest auf den Hüfen herum. Da rief einer von ihnen trotz des feierlichen Augenblickes mit echtem Pariser Wortwitz: „Ei, bis jetzt glaubten wir, daß wir auf den Erotoirs marschirten; es scheint daß die Erotoirs jetzt auf uns marschiren wollen.“

Der „N. A. Z.“ wird aus Paris, 23. Oktober geschrieben: Im Schloß zu Fontainebleau werden große Vorbereitungen zum Empfange des Prinzpräsidenten getroffen, der nach Allerheiligen sich dahin begeben wird, ostensibel um der Jagd zu pfelegen, im Grunde aber, um den Schluß der am 4. November beginnenden Verhandlungen des Senats behufs der Herstellung des Kaiserreichs abzuwarten. Da im Schloß von Fontainebleau Kaiser Napoleon die Abdankungsakte unterzeichnete, will sein Erbe und Nachfolger gerade in Fontainebleau die förmliche Herstellung des Kaiserreichs erleben.

Alle hervorragenden politischen Männer in Paris haben am 26. Oktober ein Parteizettel in Versen durch die Stadtpost erhalten, worin der Tod der Republik mitgetheilt wird, die, wie es darin heißt, in Folge der Entbindung von einem Kaiser gestorben ist.

Spanien. Die Jesuiten nahmen unter dem Zudrange von vielen Tausenden Menschen, die aus allen Gegenden des Bas-

Penlandes herbeigeströmt waren, am 16. d. von Loyola, ihrem alten Mutterstuhle und gleichzeitig der Geburtsstätte ihres Stifteres, wieder Besitz. Es wohnen dort 50 bis 60 Patres, denen von der Regierung gestattet worden ist, Missionen in Spanien, den balearischen und canarischen Inseln und in den afrikanischen Besitzungen Spaniens abzuhalten. Der Orden hat jetzt sechs Häuser in Spanien; eine Erziehungsanstalt ist aber bisher noch mit keinem verbunden.

\* Brüssel, 28. Oktober. Höchst wahrscheinlich wird die Bildung eines außerparlamentarischen Ministeriums erfolgen. Man nennt General Goblet für das Äußere und den Gouverneur von Westflandern, de Briere, für das Innere. Nach Anderen soll General Prisse das auswärtige Departement erhalten. Der Kriegsminister dürfte jedenfalls auf seinem Posten verbleiben.

\* Konstantinopel. Das „Journal de Constantinople“ erzählt, daß die Polizei eine Menge Brandschriften in griechischer Sprache aufgegriffen hat, in denen alle Mittel angewendet werden, um die christliche Bevölkerung gegen die Regierung aufzureizen. Man will dieselben in Waarenkisten aus Venedig gefunden haben.

### Kronstädter Theater.

Das Repertoire der vergangenen Woche hat einige recht gute Stücke aufzuweisen. „Die Waise und der Mörder“ von Castelli ist eine Criminalgeschichte, wie sie gewöhnlich den Schauerdramen zum Sujet dienen müssen. Fr. Rosa als stumme Waise wußte durch charaktervolle Mimik und Gesticulation unser Interesse in vollem Maße in Anspruch zu nehmen. Herr Kammauf zeichnete den Mörder Reimbeau in der ihm gewohnten Weise. „Das Eckhaus in der Vorstadt“ spielt einen ganzen Roman ab und enthält zu vieles, was man lieber liebt, als hört. Es wurde jedoch so wie auch die Dienstbotenwirtschaft recht gut gegeben. Fr. Stummer wußte, das wird gewiß keine Hausfrau bestreiten, die Köchin sehr naturgetreu darzustellen. Herr Durian als Federleicht und Herr Mayer als Spießer und als Fleischerknecht waren recht brav. Nur Eins will uns nicht gefallen: das viele Geknet mit Händen und Füßen! All zu viel ist ungesund. In der Pöste zwar geht das Allzuviel noch eher an; wird aber in andern Stücken, wie z. B. in „Er muß außs Land“ oder in „Pauline“ die Darstellung eines Charakters übertrieben, (wie es der Fall war bei Drang und Kronau) so entsteht eine Caricatur, welche der Wirkung des Ganzen nur schadet. Fr. Fernando überraschte uns mit ihrem Gesange, sie besitzt eine recht klangvolle, weiche Stimme, die nur der Ausbildung bedarf. Der Wahrheit die Ehre.

„Mathias Corvinus“ ist nicht ohne historisches und dramatisches Interesse. Das Haus war aber so leer, daß man auf der Gallerie ganz ohne Stöße conversiren und es sich bequem machen konnte. Herr Walter als Gjula, Fr. Rosa und Fr. Dorfmeister als Gräfin Maria und ihre Freundin spielten recht brav.

In „Er muß außs Land“ sind die Charaktere des Nath (Herr Gaurier) und Fr. Biemer (Fr. Besold) durchaus nicht übertrieben gezeichnet, hier zu Lande werden sie freilich langweilig, weil man von dergleichen keinen Begriff hat. — „Pauline“ das Benefiz der Fr. Rosa; war sehr gut gewährt; auch spielte sie selbst, namentlich im 4. und 5. Akt wo sie ihre Mutter findet, sehr gut. Die Rolle war ihrem mehr sanftern Wesen angemessen. Die Rolle des Grafen (Herr Walter) war in sehr guten Händen, nicht im Haßchen nach Effekten besteht ein gutes Spiel, sondern wie schon oben bemerkt, in einer naturgetreuen, wahrheitsgemäßer Darstellung und diese haben wir eben bei Herrn Walter. Auf einen großen Theil des Publikums wird dieß freilich ohne Wirkung bleiben, der Denkende und Gebildete wird aber einem solchen Spiel Gerechtigkeit zu Theil werden lassen. —

Ein guter Freund von mir machte beim Lesen des Aufsatzes von Dionys dem Tyrannen, — der eine Sünde wieder die Natur begehrt, da er das Theater liebt und es doch nicht besucht, — folgende Glossen: Dreimal glücklich Ihr Freund, daß er nur in eine Lache fiel. Der Höllenschlund des offenen Kanals gähnt dicht nebenbei. Als ich neulich aus dem Theater nach Hause ging, da trat ich in mehr als eine Lache, da der Schelm, der Mond, dem Kalender ein

X für ein U machte, und die Laternen ihr Del gleich den alten Jungfern ich weiß nicht, für welchen ersetzten Bräutigam aufsparten. Gerade bei dem Theater war egyptische Finsterniß und nur meine Lokalkennntniß führte mich wie ein Kompaß zwischen der Scylla und Charybdis glücklich über die Brücke hinüber. Indessen man gewöhnt! Ebenso ist es mit der Hünerteige.“ Ihr Freund sollte sich schämen, eine Lächerlichkeit einzugestehen, denn wer ihr auf so unfreiwillige Weise herabtrüben sah, hat sicherlich gelacht, ohne ihn zu bedauern.

Haben ja doch so viele noch nie gefallene Schönen auch diese Treppe glücklich passiert, und andere haben wenigstens auf ihr einen Stein des Anstoßes zum Fallen gefunden. Jedes Ding hat 2 Seiten und so betrachte ich diesen Aufgang immer als ein gutes Turnzeug, auf dem man das oft so notwendige Gleichgewicht nicht zu verlieren geübt wird. Man gewöhnt. — Uebrigens ist ja zu hoffen, daß die Hrn., welche schon einmal die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Bau eines Theaters übernommen haben und davon nur durch die Zeitumstände abgehalten worden sind, seiner Zeit auch wieder Hand ans Werk legen werden. — Das jetzige Theatergebäude ist durch eine sehr nett und geschmackvoll eingerichtete Restauration bereichert worden; wem nicht glaubt, geh hin und seh! Auf diesem Gebiete ist in Kronstadt der Spekulation und dem Genie noch ein sehr weiter Spielraum geboten; der jetzige Pächter der genannten Restauration hat nach Kräften das Seinige gethan, um durch eine anziehende äußere Ausstattung das Auge zu befriedigen; ob und wie er den sonstigen Geschmackssinn zufrieden stelle, bleibt natürlich der Beurtheilung jedes Einzelnen überlassen. —

### Öffentlicher Dank!

Bei dem am 14. Okt. in Zeiden stattgefundenen großen Brande sind leider auch den Unterfertigten 11 Scheunen sammt einige Frucht-vorräthen ein Raub der Flammen geworden. Nachdem wir jedoch bei der k. k. priv. Asseractioni Generali in Triest, bei deren Agenten Herren Jekelius und Albrichsfeld in Kronstadt unsere Gebäude versichert hatten, wurde uns auch gleich 8 Tage nach dem Brande der ziemlich bedeutende volle Versicherungsbetrag von Eintausend, Siebzig und Fünf Gulden W. W., ohne den geringsten Abzug durch den Herrn Agenten Eisenhändler Jekelius baar ausgezahlt, und wir wurden somit in den Stand gesetzt gleich wieder zum Aufbau der verunglückten Scheunen kräftig Hand anzulegen.

Wir fühlen uns somit verpflichtet, dieser wohlthätigen Anstalt hiemit öffentlich unsern herzlichsten und wärmsten Dank auszusprechen und mit dem Wunsche, es möchte jeder Landmann unserm Beispiele folgen, die geringe Prämie nicht scheuen, und seine Wirtschaftsgebäude zu assureiren, besonders die thätigen H. H. Agenten Jekelius und Albrichsfeld welche außer obigem Betrag noch die bedeutende Remuneration von Hundert Gulden W. W. jenen braven Leuten, welche beim Löschen während dem Brande am kräftigsten mitgewirkt, haben zukommen lassen, hiemit Jedermann Bestens anzuempfehlen.

Zeiden, den 27. Oktober 1852.

Georg Kueres, Hann. Georg Zeides.  
Peter Weidenbacher. G. Foith. Casp.  
Kirsch. Georg Töpfer. Georg Mieskes.  
Johann Mieskes. Paul Stoff. Mich.  
Kueres. Georg Kueres. G. Pröm.

### Anzeige.

Gründlicher Unterricht in der französischen Sprache, Tanzen und weiblichen Handarbeiten wird erteilt, bei Wem? sagt Herr Redelfovitz, Schnitt Händler. (1—2)

Ein Pferd, welches noch nicht dressirt ist, 5 Jahre alt, Eisenschimmel, etwas unter 15 Faust hoch, echter Siebenbürger Race, ist billig zu verkaufen. Das Nähere ist zu erfragen beim Hrn. Kunstschreier Swozil in der Blumenau, Nr. 353. (1—2.)

Ein Gewölbe auf hiesigem Marktplatz auf der Flachzeile No. 24 ist von Michaeli 1853 auf mehrere Jahre für eine Schnitt- oder Spezereihandlung in Pacht zu geben. Nähere Auskunft erteilt im selben Hause Herr Gregor Angelovitz. (1—3)

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Krostadt.

Dieser Trabant der  
Kronstadt. Zeitungs-  
verbreit jeden Dienst-  
tag und Samstag.

No. 90

\* Der h. Dr. Ludwig v. ...  
enthalte heute früh  
des noch jung  
katholischer  
Briechen mit hoh  
von acht christlich  
sonders der Her  
wie auf die chris  
Welt der Religion  
Der Aufenth  
Zetwisch hieselbst  
hute früh Kronst  
selbst abgegangen  
und noch nicht be

Paris, 31  
wie man ihn hier  
III. zu unterschei  
leicht aller Zeiten,  
Betrachtungen Pr  
— den „Frieden.“  
den, daß ferner d  
her der Krieg gem  
des Friedens“ zu  
den Rand, allein  
Grollen der Patie  
dem Frieden Lou  
Es erklärt sich  
die zur Zeit der  
gegangen wurde. W  
und dieser Haß tr  
am 10. Dezember  
lag zu den Schif  
Augenblicke wo er  
est la Paix.

wissen, das ganze  
ber auf. Und doch  
Kaiserreich möglich  
samte Handelssta  
noch eine Partei,  
das ein Theil der  
der Hafenstädte, in  
frühliche Marine erf  
versteht und ein S  
die Haß zwischen  
Zeit eher sollte m  
französischen Einflu  
überflügelt hat, un  
der nächste Krieg  
nichtet und vielleic  
Belgiens Nichtvere  
England und wenn  
gang oder Einverlei  
und eine ausgeme  
Allein auch  
süßen bereits die  
in dieser Hinzi